

Werk

Titel: Miscellen

Ort: Berlin

Jahr: 1866

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1866_0001 | LOG_0010

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

dern in den drei neu gegründeten Dörfern Saint-Joseph, Saint-Benoît und Saint-Michel wohnen. 300 Hectaren sind diesem Institut von der Regierung bewilligt, von denen 200 mit Baumwolle, 100 mit Kornfrucht bestellt werden. Ganz in der Nähe von Saint-Joseph ist durch einen Industriellen aus dem Elsass, Herrn Hertzog, im Jahre 1864, bei dem Vorgebirge Sarène, ein neues Etablissement gegründet, welches den Namen Saint-Antoine de Sarène führt und bereits eine gleiche Anzahl von Eingeborenen, in zwei Dörfer vertheilt, beschäftigt; endlich hat südlich von Saint-Joseph bei dem Vorgebirge Dioute ein Kaufmann aus Gorée, Herr Boutit, die Concession zur Gründung einer dritten Ackerbau-Colonie erhalten. Diese sechs Niederlassungen liegen längs der Meeresküste auf einer Strecke von 25 Kilometer und haben bereits eine Bevölkerung von über 2000 eingeborenen Arbeitern¹⁾.

Miscellen.

Die Bewaldung des Karst.

Seit langer Zeit hat bekanntlich die Oesterreichische Regierung Versuche zur Bewaldung des sterilen Karstgebirges angestellt. Wie die Triester Zeitung meldet, hat die Bewaldung im verflossenen Jahre wesentliche Fortschritte gemacht. In der Bevölkerung regt sich unbestritten die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, den vorhandenen Waldstand zu schonen und zu vermehren und die Bodenverhältnisse zu verbessern. Seit der in Angriff genommenen Vertheilung der Hutweiden zeigt sich ein allgemeiner Eifer, jene öden, steinreichen Flächen zu reinigen, aus den unzähligen Mulden das hineingeschwemmte gute Erdreich zu heben, die angesammelten Steinmassen zur Verschüttung jener Vertiefungen und zu Umfriedungsmauern zu verwenden und auf diese Weise durch Planirung, Bearbeitung und Bepflanzung des gewonnenen Bodens beholzte Wiesen, Aecker und Fruchtgärten zu schaffen. Einen Begriff von dem, was durch Säen und Anpflanzen im Frühjahr und Herbst des vorigen Jahres in den Bezirken Castelnovo, Sessana und Comen geleistet worden ist, mag aus den Angaben sich ergeben, dafs die Regierung an Samen 2650 Pfund, Herr C. Polley in Sessana 35 Pfund vertheilt haben. Auferdem lieferten die Gemeinden gröfsere Mengen. An Pflanzen bewilligte die Regierung 37,400 Stück (darunter 10,000 Schnittreben von Oportotrauben, circa 9000 Obstbäume und den Rest an Eichen, Schwarzföhren etc.), die Stadt Triest 23,200 Stück, meistens Föhren, Herr C. Polley 3300 Stück. Aus der Baumschule in Comen kamen 18,000 Stück u. s. w., überhaupt betrug die Summe aller Pflanzen 120,000 Stück.

—r.

¹⁾ *Revue maritime et coloniale*. XV. 1865. p. 79 ff.

Aus einem Briefe des Herrn Gerhard Rohlfs
an Herrn Prof. Dove.

Mursuk, 20. Nov. 1865.

Da ich auf mehrere Briefe an Herrn Dr. Barth, die ich von Rhadames aus an ihn zu richten die Ehre hatte, keine Antwort erhalten habe, und nun bei meiner Ankunft in Mursuk erfuhr, dafs derselbe noch in Albanien sei, wo man ihm Schwierigkeiten, hoffentlich doch nur vorübergehender Art, bereitet hätte, erlaube ich mir, einige Zeilen an Sie zu richten, da ich vorigen Winter, wenn auch nur flüchtig, die Ehre hatte Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen.

Dafs mein Vorhaben mittelst des Irharhar ins Ahagar-Land zu dringen vollständig aufgegeben werden mußte, weil Si Ottman ben Bekri bis in Algerien hinaufgegangen war, habe ich Herrn Prof. Barth bereits geschrieben. Ich kam also über Derdj und Misda, dann die interessanten Berge des Had passierend, hierher, um nun von hier aus meine Reise weiter ins Innere fortzusetzen. Ich glaube, es wird nicht unmöglich sein Uadaï zu besuchen, da der jetzige dort regierende Sultan Aly ben Mohamed ganz anderen Charakters sein soll, als sein verstorbener, Grausamkeiten aller Art ausübender Vater.

Zu dem Ende jedoch, und da mir später wohl alle weitere Communication wird abgeschnitten sein, habe ich, um meine Reise in dem Mafse und Verhältnisse, wie ich sie angefangen habe, durchführen zu können, mich genöthigt gesehen, in Gotha um eine fernere Geldsumme einzukommen ¹⁾. Denn aufer zwei weiffen Dienern ²⁾ muß ich drei neue Kameele haben, die überdies jetzt enorm theuer sind, und, was auffallend ist, hier in Fesan theurer, als in Tripoli, weshalb ich auch geschrieben habe, sie dort zu besorgen.

Dies wird mir nun wohl einen Verzug bis Ende Januar bereiten. Ende d. J. werde ich die Ehre haben, Ihnen von Monat Mai d. J. an bis Ende December meine Tabellen über Barometer, Thermometer, Hygrometer, Windrichtung und Himmel etc. einzusenden. Sie werden darin manche Ausdrücke finden, die in Europa wohl nicht vorkommen, aber hier in der Wüste, um die Beschaffenheit des Aussehens des Himmels zu bezeichnen, erfunden werden mußten. So: „Schmutzig“, ein Wort, das ich im Sommer fast täglich aufzeichnete, wenn der Himmel durch feinen Staub nicht ganz rein war, oder: „verschleiert“, wenn anscheinend in den höheren Regionen Feuchtigkeit war, indem der Himmel und die Sonne getrübt erschienen, dies jedoch nicht vom Staube herrührte.

Zugleich möchte ich Sie aber, hochgeehrter Herr, ganz ergebenst bitten, mich durch einige Zeilen wissen zu lassen, worauf ich besonders mein Augenmerk zu

¹⁾ Die erbetene Geldsumme ist von Herrn Dr. Petermann dem Herrn Rohlfs übersandt worden.

²⁾ Wie uns Herr Dr. Petermann mittheilt, hat Herr Rohlfs wahrscheinlich den uns bereits aus Vogel's und v. Beurmann's Briefen bekannten Diener Ed. Vogel's, und Augenzeugen seines Todes, Mohammed ben Sliman, für seine Reise nach Wadaï engagirt.

richten habe, um mich in Zukunft danach in meinen Beobachtungen richten zu können.

Gleichzeitig bitte ich Sie, mich den Herren der Berliner geographischen Gesellschaft, deren Bekanntschaft zu machen ich im vorigen Winter sehr gewünscht hätte, wenn anders Zeit und Umstände es erlaubt hätten, zu empfehlen.

Inzwischen ist ein zweiter Brief von Herrn Gerhard Rohlfs, d. d. Mursuk, 24. December 1865, an Dr. H. Barth eingegangen, dessen Tod er natürlich noch nicht erfahren hatte.

Der Reisende schreibt darin, daß er zur Fortsetzung seiner Reise sich an Herrn Dr. Petermann um Bewilligung einer größeren Summe (welche bereits von demselben abgesandt worden ist) gewendet habe, da seine, in Folge einer Blutdiarrhöe, sehr geschwächte Gesundheit ein längeres Verweilen in Rhadames nothwendig gemacht habe und der Verlust eines seiner Kameele, der Wechsel der Dienerschaft etc. bedeutendere Ausgaben erheischten. In Mursuk seien die Preise, seitdem der Sklavenhandel unter Halim-Bey nach Aegypten einen so colossalen Aufschwung genommen hat, ganz enorm.

„Ich bin indess so glücklich gewesen, Ihren (Barth's) alten Diener Mohammed Gatrooni zu engagiren, der in einem Orte nicht weit von hier verheirathet lebt, und obgleich er augenblicklich noch nicht in meinen Diensten ist, so hat er Handgeld genommen und mir versprochen, sobald ich reisefertig sei, sich mir heizugesellen und mich überall hin begleiten zu wollen. — Auch Sultan Maina-Adem, durch v. Beurmann bekannt, ist hier, und wir stehen auf freundschaftlichem Fusse; ich glaube indess kaum, daß ich diesen reichsten Sklavenhändler werde bewegen können, mich nach Uadganga zu begleiten, da er sehr feige zu sein scheint; zudem würden seine Forderungen seinem Geize gemäß sein. Die Nachrichten über Sultan Ali ben Mohamed in Uadai lauten indess immer sehr günstig, er soll sehr den Verkehr mit den Weißen zu fördern suchen, so daß jetzt auch die Verbindung mit Benghasi wieder hergestellt ist, wenigstens vermittelt der Leute von Djalo und Udjila.“

„Gerade heute ist indess die Nachricht durch einen Tabu-Rkas hier eingetroffen, daß die Uëled-Sliman aus der Gegend von Benghasi im Verein mit ihren Brüdern von Kanem ¹⁾ eine große Razzia gegen Uadai gemacht haben und mit ungeheurer Beute sich nach Bornu zurückgezogen haben. Ob das nun nicht vielleicht zu neuen Mißthelligkeiten zwischen Scheich Hadj Omar und Sultan Ali ben Mohamed führen könnte, müssen wir abwarten.“

„Was die Sprachen anbetrifft, so habe ich hier noch keine Gelegenheit gehabt, um weitere Beiträge zu liefern. Indess habe ich neulich dem Sidi Mohamed Besserki, dem letzten Abkömmling der Uëled Mohamed, die hier in Fesan früher regierten, die zwei Evangelien in Kanuri (von Herrn Schöne und Barth übersetzt)

¹⁾ Wir erinnern hier daran, daß Barth sich dem in Kanem wohnenden Stamme der Uëled Sliman, welcher unter dem Schutze Bornu's steht, auf dessen Razzia gegen Wadai anschloß, um möglicherweise in dieses Land vorzudringen. Red.

vorgelesen, und war frappirt, daß er mir jedes Mal, nachdem ich die von Ihnen übersetzte Stelle las, dieselbe gleich sehr gut ins Arabische zurück übersetzte, während er zwar bei Schöne's Uebersetzung nicht leugnen konnte, daß es Kanuri sei, indefs den Sinn nicht recht zu fassen schien.“

„Ich habe mehrere Steinproben und Pflanzen, wie sie in der von mir zuletzt bereisten Parthie der Sahara vorkommen, zur Disposition, auch einige Steine v. Beurmann's sind darunter.“⁴

Schließlich berichtet der Reisende noch, daß der englische General-Consul Herman, der uns aus den v. Beurmann'schen Briefen und aus seinem Interesse, welches er an dem Schicksal desselben nahm, bekannt ist, von seinem Posten in Tripoli abberufen und durch Herrn Drummond Hay ersetzt worden sei. Ein Streit höchst widerwärtiger Natur zwischen Oberst Herman und Herrn Warrington trägt daran die Schuld.

Der Plattensee.

Dem interessanten Bericht des Dr. P. Ascherson (Bd. XIX d. Zeitschr. f. allg. Erdk. S. 278) über den gegenwärtigen Zustand des Neusiedler-Sees reihen wir einige Notizen über den Plattensee hinzu, welche wir einem Bericht des Prof. Dr. Unger in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. d. Wissensch. (Math. naturw. Cl. Bd. L. 1865. S. 500) entnehmen. — Der etwa 10 Meilen lange und durchschnittlich kaum 1 M., stellenweise jedoch 2 M. breite Platten- oder Balaton-See bedeckt einen Flächenraum von 9 □M. (Die Angaben von 20 und mehr □M., welche sich in geographischen Lehrbüchern finden, sind, selbst wenn man die Sumpfniederungen auf der Ost- und Südostseite mitrechnet, viel zu hoch.) Seine durchschnittliche Tiefe beträgt 36—40 Fufs, seine tiefste Stelle 60 Fufs und zwar an der schmalsten Stelle des Sees, wo derselbe sich bei Tihang auf beinahe 500 Klafter zusammenzieht. Aufser durch das in sein südwestliches Ende eintretende Zala-Flüßchen, erhält der See von 31 gröfseren und kleineren Bächen und 9 an seinen Ufern entspringenden Quellen allerdings einigen, aber namentlich in trockenen Jahren keineswegs stätigen Zuflufs. Da die Verdunstung, welche beim Plattensee im Mittel für 24 Stunden mehr als 1 Million Kilogramme Wasser beträgt, nicht unbedeutend ist, jedoch in der Regel durch die auf die Wasserfläche fallenden wässerigen Niederschläge compensirt wird, so ist es wohl begreiflich, daß derselbe einen seinem Zuflusse entsprechenden Abflufs haben kann, ohne daß die auf seinem Grunde stellenweise entspringenden Quellen wesentlich dazu beitragen. Daß jedoch solche unterseeische Zuflüsse, und zwar mineralische, vorhanden sind, wird einmal durch eine eigenthümliche Erhebung und Aufwallung des Seespiegels nicht fern vom südwestlichen Seeufer, dort wo in der Nähe die Sauerquellen von Füred entspringen, wahrscheinlich, indem diese Stellen, selbst, wenn der ganze See mit einer starken Eisdecke bedeckt ist, nie zufrieren, dann aber durch den nicht unbedächtlichen Salzgehalt des Seewassers. — Wie Aurelius Victor berichtet wurde bereits durch den römischen Kaiser Galerius eine Ableitung des Pelonischen Sees in die Donau durch Anlage eines Canals versucht, wodurch

große Strecken culturfähigen Landes gewonnen wurden. Da der Spiegel des Sees 330 Fuß über der Meeresfläche, der der unteren Donau vor der Mündung der Drau in dieselbe aber bedeutend tiefer liegt, und die Landstrecke zwischen dem See und der Donau ein flaches, nur von niederen Hügeln durchzogenes Terrain bildet, so war damals, wie jetzt, die Möglichkeit vorhanden, den See, namentlich, wenn man die Flüschen, welche in der Wasserscheide nächst dem nordöstlichen Ufer des Sees ihren Ursprung nehmen, zur Ableitung des Wassers benutzte, trocken zu legen. Der Römercanal stürzte, da er nicht gereinigt wurde, ein und das Land versumpfte von Neuem. In neuester Zeit wurde die Canalisirung des zwischen dem See und der Donau liegenden Landes wieder aufgenommen, und ist im October 1863 die Verbindung in der Weise hergestellt, daß vom Plattensee bei Sio-Fok ein Canal in das Flüschen Sio geleitet ist, welches in die Sarvez, einen Nebenfluß der Donau, mündet. Daß der Plattensee bereits durch die Operationen der Römer ein beträchtliches Stück seiner ursprünglichen Ausdehnung verloren hatte, kann wohl mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden, sowie auch in neuerer Zeit eine Reihenfolge von trockenen Jahren, sowie die Vollendung des Sio-Sarvez-Canals auf die Depression des Wasserspiegels eingewirkt haben. Nach einer an der felsigen Halbinsel Tihany angestellten Messung ist während der zehn meist trockenen Jahre seit 1853 und im Jahre 1863 nach der Eröffnung des Sio-Fok-Canals der Wasserspiegel um 7—8 Fuß gesunken, wodurch ein sehr beträchtlicher Streifen Landes theils in trockenes Land, theils in Sumpfland umgewandelt worden ist. Gleichzeitig droht aber durch die Abnahme des Seespiegels dem Reichthum dieser Gegend an dem für das Decken der Häuser so wichtigen Schilfrohr (*Arundo Phragmites* L.) ein empfindlicher Verlust.

— r.

Der artesische Brunnen in St. Petersburg.

(Aus einer Abhandlung H. Struve's in den: *Mém. de l'Acad. Imp. d. Sciences de St. Pétersbourg*. VII^e Sér. T. VIII. No. 11.)

Obgleich St. Petersburg an der Mündung der Newa liegt und durch Kanäle durchzogen ist, welche unmittelbar aus dem mächtigen und schnell dahinströmenden Strome gespeist werden und schließlic ihren Abfluß wieder zur Newa haben, so bildete doch die Wasserversorgung seit einer Reihe von Jahren eine Lebensfrage für die Hauptstadt. Während die Bewohner derjenigen Theile der Stadt, welche sich an den Ufern der Newa hinziehen oder in deren nächster Nachbarschaft liegen, ihren Wasserbedarf zum Trinken und Kochen ausschließlic aus dem Fluß entnehmen und diesem Wasser den Vorzug vor jedem anderen geben, sind Hunderttausende von Bewohnern, welche in entlegeneren Stadttheilen leben und nicht im Stande sind, für schweres Geld ihren Wasserbedarf zur Befriedigung ihrer häuslichen Lebensbedürfnisse sich unmittelbar aus der Newa holen zu lassen, gezwungen, das durch Unrath und Schmutz jeglicher Art verdorbene, schon in seinem Aussehen ekelhafte Wasser der Kanäle zu genießsen. Dazu kommt, daß durch die unrichtige Anlage des Kanalsystems eine Strömung und ein regelrechter

Abflufs zur Newa nicht stattfindet, sowie, dafs der Lehm Boden und alle auf ihm sich lagernden unreinen Substanzen durch die zur Fortbewegung der Barken gebräuchlichen Ruderstangen fortwährend aufgerührt werden. Nur durch die Seewinde, zumal die von SW., werden die Wassermassen aus dem Finnischen Meerbusen in die Newa hineingetrieben, in Folge dessen das Wasser im Flusse sich staut und steigt und den Kanälen gleichzeitig eine grofse Menge frischen Wassers zugeführt wird, während, sobald der Wind sich legt, das alte Niveau sich wiederherstellt und gleichzeitig die erwähnten Uebelstände wieder eintreten.

Nur zwei Wege boten sich, diese Uebelstände zu beseitigen, einmal durch Anlage von Wasserleitungen, dann durch die von Brunnen, deren die Hauptstadt nur wenige und überdies fast gar nicht bekannte besitzt. Die Einrichtung einer Röhrenleitung wurde vor einigen Jahren durch eine Actiengesellschaft ins Leben gerufen, während man von der Anlage von Brunnen Abstand nahm, indem man von dem Vorurtheil befangen war, dafs in einer mitten im Sumpfe gebetteten Stadt die Bodenverhältnisse derartig sein müfsten, dafs Brunnen-Anlagen so gut wie gar keinen Erfolg darbieten könnten. Diese Vorurtheile durch eine genaue Untersuchung des Bodens wissenschaftlich widerlegt zu haben ist ein Verdienst des berühmten Geologen G. v. Helmersen. Er verglich in geognostischer Hinsicht die Lagerungsverhältnisse der sedimentären Schichten, die hier das Newadelta bilden, mit denjenigen, die längs der ganzen südlichen Küste des Finnischen Meerbusens bis nach Reval und Baltischport sich hinziehen, und gestützt auf diesen Vergleich, folgerte er, dafs die Wahrscheinlichkeit eines solchen Erfolges darin liege, dafs man in Reval in 300 Fufs Tiefe Wasser erbohrt habe, welches $3\frac{1}{2}$ Fufs über dem Meeresniveau steigt, und dafs das Bohrloch daselbst genau in demselben bläulichen Thon angelegt sei, auf welchem die Diluvien und Alluvien des Newadelta's liegen. Dieser Thon bildet das unterste der bisher bekannten Glieder der baltisch-silurischen Formation und kann von Reval ohne Unterbrechung bis St. Petersburg verfolgt werden. — Nachdem die Regierung für die Pläne des Herrn v. Helmersen gewonnen war, begann man im Mai 1861 in einem Hofraum des Gebäudes zur Anfertigung der Staatspapiere mit der Aufstellung des Bohrturmes. Anfangs unter Leitung des Capitains Nikolski wurden später unter dem Oberstlieutenant Romanowski die Arbeiten fortgesetzt, durch welche man im December 1863 eine grofse, mächtig emporsteigende Wasserader erbohrte und dann im Januar 1864 auf das anstehende Gestein, Granit, kam, wodurch der Arbeit ein Ziel gesetzt war. Später übernahm der Capitain Nikolski wieder die Leitung, und führte bis zum September die Röhreneinsetzung aus, so dafs seit dem 10. September das Wasser aus der Tiefe von 658 Fufs hervorspringt. Im Verlauf der Bohrungen wurden auf drei verschiedenen Tiefen nach Durchsenkungen von Thonlagern Grundwasser erbohrt. Das erste Grundwasser entstieg aus einer Tiefe von 77 Fufs, wo die Sandschicht eine Mächtigkeit von 11 Fufs zeigte. Bei 88 Fufs Tiefe folgte wieder eine Thonablagerung, die erst bei 368 Fufs durchbohrt wurde. Nach der Durchbohrung dieses mächtigen Thonlagers gelangte man in einen feinkörnigen Sandstein und aus diesem entstieg das zweite Grundwasser (8°,75 C.) und zwar um 3 Fufs höher als das erste; dasselbe ist krystallhell, kann aber kein süfses Wasser genannt werden, da es schon durch den Geschmack einen ungewöhnlichen Gehalt an Salzen darlegt. Bei 522 Fufs erbohrte

man ein drittes Grundwasser, das mit der größten Mächtigkeit dem Bohrloche entströmte und an Quantum zunahm, je tiefer man vordrang. Nach einer Bestimmung des Herrn Romanowsky giebt der Brunnen jetzt in 24 Stunden 108,000 Cubikfuß Wasser. Das dritte Grundwasser ist gleichfalls vollkommen krystallhell, hat einen salzigen Geschmack und eignet sich eben deshalb weder zum Trinken noch zum Kochen. Die Resultate der Bohrungen sind mithin, dafs als Trinkwasser sich nur das aus der in 77 Fuß Tiefe entdeckten Wasserader eignet, während die anderen beiden Wasseradern als schwache Soolen bezeichnet werden müssen. Man kann sich mithin überall in St. Petersburg ein gutes Trinkwasser verschaffen, sobald man die erste Thonablagerung bis zur Tiefe von etwa 77 Fuß durchbohrt und das Wasser, da es kein freiwillig abfließendes, geschweige ein herausspringendes ist, durch Anwendung von Pumpen bis zur Oberfläche hebt.

— r.

Erdbeben in San Francisco am 8. October 1865.

(Auszug aus einem Privatbrief des Schiffs-Capitän Robert Schäffer.

San Francisco, den 20. Nov. 1865.

Am Sonntag, den 8. October, zwischen 12 und 1 Uhr Mittags, wurde unsere Stadt San Francisco von einem so heftigen Erdbeben heimgesucht, wie seit Menschengedenken keines in Californien stattgefunden hat. Viele Menschen wollen kurz vor dem Eintritt der Katastrophe ein unterirdisches, donnerähnliches Getöse, andere ein seltsames Sausen in der Luft vernommen haben, was auf sie einen beklemmenden Eindruck gemacht hat, dergestalt, dafs ihnen das Athmen schwer geworden ist. Ich habe von diesen Vorboten nichts empfunden; ich befand mich zu meinem Glücke inmitten der breitesten Strafe der Stadt, und hatte so eben nach meiner Uhr gesehen, da ich zu einer bestimmten Zeit einen Besuch abmachen wollte. Meine Uhr zeigte auf 12 Uhr 10 Minuten, der erste Stofs mufs um 12 Uhr 12 Minuten gewesen sein, denn auf diesem Punkte war meine Uhr merkwürdiger Weise stehen geblieben. Dies bemerkte ich erst eine Stunde später, brachte aber nach mehrmaligem Rütteln die Uhr wieder in Gang. Wie ich später erfahren habe, ist es anderen Leuten mit ihren Uhren ebenso ergangen. Der erste Stofs, der weniger heftig war als der zweite, hatte eine Richtung von Nord nach Süd. Auf meinem Wege hatte ich die directe Richtung nach Norden, der Stofs kam mir also gerade entgegen, und übte auf mich eine Gewalt aus, dafs ich bei weniger guten Balance fast nach vorn übergefallen wäre. Ich, der ich seit Jahren gewohnt bin, auf dem mehr oder weniger schwankendem Schiffe zu leben, wurde bei diesem Erdstosse wie vom Schwindel benommen, und taumelte eine kurze Zeit wie trunken umher; dennoch ist mir klar, dafs die Bewegung im ersten Moment eine wellenförmige war, die aber bald in eine zitternde sich verlief. Darüber, wie lange dieser erste Stofs anhielt, sind die Meinungen sehr verschieden, der Eine behauptet 5—6 Sekunden, der Andere 8—10. Die allgemeine Bestürzung, die Angst, die Ungewohnheit so kurze Zeiträume zu messen,

müssen dabei in Rechnung gebracht werden. Der zweite, außerordentlich heftige Stofs kreuzte die Bewegung des ersteren, er hatte also eine Richtung von Ost nach West, in Folge dessen ungeheure Verwüstungen angerichtet wurden. Alle Steinhäuser in der Stadt sind mehr oder weniger zerrissen und gespalten, von vielen drei- und vierstöckigen Häusern fielen die Vordermauern ganz, und von einer bei weitem größeren Anzahl theilweise herunter. Die übrigen Steinhäuser sind meistens so stark beschädigt, dafs es gefährlich ist, ihnen nahe zu kommen; dagegen haben auch hier die hölzernen Häuser sich am Besten bewährt, sie haben den wenigsten Schaden erlitten. Die Fenster sind fast sämmtlich zertrümmert, und ebenso ist auch im Innern der Häuser an den zerbrechlichen Gegenständen, als Glas- und Porzellan-Waaren, großer Schaden entstanden. Den Schaden an den Häusern allein schätzt man auf 1 Million Dollars. Mehrere Eisenbahnwagen wurden aus den Schienen geworfen; an einigen Stellen hob sich die Erde um mehrere Fufs empor, während sie an anderen Stellen sich um eben so viel Fufs senkte. An den gehobenen Stellen entstanden unzählige Risse, von denen mehrere tiefklaffend und 8—9 Zoll breit waren. Während mehrere Brunnen verschüttet wurden, kam an anderen Stellen das Wasser gewaltsam aus der Erde heraus.

Manche höchst sonderbare Thatsachen haben stattgefunden. Ein dreistöckiges gemauertes Haus erhielt beim ersten Stofs in der Frontseite einen Rifs von oben bis unten, der einige Zoll auseinander klaffte, der zweite Stofs schob aber die zerrissene Mauer fest wieder zusammen.

Das Bild des Schreckens und der allgemeinen Verwirrung nur annähernd zu schildern, möchte wohl, auch für eine geübte und geistreiche Feder, ein Ding der Unmöglichkeit sein. Die Eindrücke, die das Erdbeben auf die Menschen machte, und die verschiedenen Kundgebungen ihres Schreckens und ihrer Angst zeigten sich in der mannichfaltigsten Weise. Frauen und Kinder stürzten sich aus den Fenstern und erlitten dabei Schaden, andere stürzten die Treppen herunter, und viele, halb angekleidet, mit fliegenden Haaren, rannten wie wahnsinnig auf den Strafsen umher, und schrieten nach ihren Männern und Kindern. Die Kirchen waren gerade voller Menschen zum Gottesdienste; bei dem massenhaften Herausdrängen sind viele Frauen und Kinder arg beschädigt worden. Augenblicklich getödtet ist kein einziger Mensch, allein die Zahl der Verwundeten ist außerordentlich groß. Von den schwer Verwundeten sind schon mehrere gestorben, und es wird Mancher noch nachfolgen oder zeitlebens ein Krüppel bleiben. Auch die Thiere wurden von gleichem Schrecken ergriffen. Die Pferde, die gerade in Freiheit waren, jagten, scheu geworden, durch die Strafsen, und die Hunde glichen den toll gewordenen, sie liefen still umher, den Schwanz zwischen die Beine geklemmt.

Nach dem Innern des Landes hinein ist der Schaden nicht bedeutend gewesen, allein bis auf 10 und 15 Meilen Entfernung haben die Erschütterungen stattgefunden und haben nicht minder Angst und Schrecken verbreitet. Ein großes Glück war es, dafs es mit dem zweiten Stofs zu Ende war, denn wäre dem zweiten ein dritter Stofs gefolgt, so wäre von allen Häusern kein Einziges stehen geblieben.